

Bulletin 2/18

NR. 191, JUNI 2018

NICARAGUA

Rosarote Repression und feministischer
Widerstand

KURDISTAN

«Wir wollen zurück nach Afrin!»

PALÄSTINA/ISRAEL

Wie weiter in Gaza?



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

PALÄSTINA/ISRAEL	
Wie weiter in Gaza?	4
KURDISTAN	
«Wir wollen zurück nach Afrin!»	7
NICARAGUA	
Rosarote Repression und feministischer Widerstand	9
LETZTE SEITE	
Kurznews	12



Titelbild:

Tall Tamr, Rojava, Mai 2018. «Wir sind nicht geflohen, weil uns der Mut fehlte, zu kämpfen. Wir flohen aus Sorge um das Schicksal unserer Mädchen.» In einem verlassenem und zu grossen Teilen vom IS zerstörten Dorf haben 75 aus Afrin vertriebene Familien vorläufig eine Unterkunft gefunden. Die ursprünglichen BewohnerInnen, asyrische Christen, sind vor den Angriffen des IS 2016 nach Europa geflüchtet. Rechts im Bild, Maja Hess



Impressum

Bulletin 2/18, Juni 2018, Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.-; beglaubigte Auflage: 5'700 Expl. **Redaktion** Therese Vögeli **Layout** Bianca Miglioretto **Konzept** komunikat GmbH **Druck** ropress Genossenschaft, Zürich **Herausgeberin** medico international schweiz (vormals Centrale Sanitaire Suisse, CSS, Zürich) Quellenstrasse 25, Postfach 1816, 8031 Zürich

Titelbild Therese Vögeli medico international schweiz

Bildnachweis S. 4: Silvia Staub S. 6: Maja Hess S. 9 + 11: Barbara Klitzke S. 12: PWS

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser Liebe Spenderinnen und Spender

— Seit 2014 nehme ich für medico international schweiz die Projektverantwortung für Palästina/Israel wahr. Heute wende ich mich zum ersten Mal im Editorial unseres Bulletins an Sie. Gerne würde ich Ihnen bei dieser Gelegenheit die frohen Botschaften überbringen, dass Afrin befreit, die Gaza-blockade beendet und die Gleichberechtigung der Frauen in Nicaragua ein Vorbild für die restliche Welt ist.

Leider sind diese Botschaften aktuell nur Visionen. In Nicaragua gewinnt die Entrechtung der Frauen immer mehr Boden. Die vormals blühende, kurdische Stadt Afrin ist von türkischen und islamistischen Truppen besetzt. Die israelisch-ägyptische Blockade Gazas hat einen neuen Höhepunkt erreicht. Die Projektpartnerinnen und Projektpartner von medico international schweiz werden bis aufs Äusserste gefordert.

Wir haben Gaza, Nicaragua und syrisch Kurdistan in den letzten Monaten besucht. Lesen Sie, mit welcher Entschiedenheit die Vertriebenen aus Afrin an der Möglichkeit der Rückkehr in ihre geliebte Stadt festhalten. Wie gravierend die Folgen der gewaltsamen Unterdrückung der Proteste für die Gesundheitsversorgung in Gaza sind. Und wie die Frauen in Nicaragua sich gegenseitig stärken, um ihre Rechte zu verteidigen. Um diese Kämpfe und Einsätze zu unterstützen, sind wir mehr denn je auf Sie angewiesen; auf Ihre Spenden, aber auch auf Ihre Aufmerksamkeit und auf Ihr Engagement.

Unsere Partnerorganisationen brauchen zusätzliche Ressourcen, zusätzliche finanzielle Mittel, aber auch zusätzliche politische Kraft. Wir können gemeinsam unseren Teil beitragen, indem wir spenden, Informationen weiterleiten, protestieren, uns

solidarisieren, uns empören und uns engagieren.

Ich möchte Sie dazu einladen, all dies zu tun, für Gaza, für Afrin und für Esquipulas. Unsere Solidarität soll mithelfen Ketten zu sprengen, Grenzen zu beseitigen, in die Heimat zurückzukehren und allen Menschen ein Leben in Gesundheit und Freiheit zu ermöglichen.

Gesundheit und Freiheit sind keine Utopien, sondern erreichbare Ziele, über deren Erfüllung ich Ihnen hoffentlich in einem zukünftigen Bulletin berichten darf.

Ich danke Ihnen für Ihre Solidarität und Ihre Spende!

Shirin Amrad

Projektverantwortliche
Palästina/Israel

IN EIGENER SACHE

Wir haben uns für den Versand des Bulletins für eine neue Verpackung entschieden. Neu erreicht sie das Bulletin eingeschweisst in eine unschädlich vernichtbare Folie und nicht mehr im Papiercouvert. Wir haben uns nach reiflicher Überlegung zu diesem Schritt entschieden, weil die Ökobilanz für die Anfertigung der Couverts deutlich schlechter ausfällt, als für die Folienverpackung. Bitte entsorgen Sie die Folie im Haushaltskehricht, wo sie schadstofffrei verbrannt werden kann.

Wir wünschen uns natürlich, dass Sie das Bulletin auch in diesem Kleid gerne in die Hand nehmen und wir freuen uns über Rückmeldungen jeder Art zu unserem Bulletin und den einzelnen Berichten.

Ihr medico-Team

PALÄSTINA/ISRAEL

Wie weiter in Gaza?

Die israelische Reaktion auf den palästinensischen «Marsch der Rückkehr» hat in Gaza eine medizinische Katastrophe ausgelöst. Die Partnerorganisationen von **medico international schweiz** müssen sich dieser Herausforderung nun stellen.

Shirin Amrad

— Vom 30. März bis am 15. Mai haben zehntausende Menschen in Gaza für ihr Recht auf Rückkehr, bessere Lebensbedingungen und ein Ende der israelischen Besatzung demonstriert. Über 100 Menschen wurden dabei von israelischen Scharfschützen getötet, tausende oft schwer verletzt. Entgegen israelischer und internationaler Medienberichte, sind die Proteste nicht von der Hamas allein ausgerufen worden, sondern sie waren das Resultat einer Zusammenarbeit diverser zivilgesellschaftlicher und politischer Organisationen.

Hoher Preis für legitime Forderungen

Obwohl die Proteste an der israelisch-ägyptischen Blockade und an der israelischen Besatzung kurzfristig nichts änderten, scheinen sie eine Verschiebung des internationalen Diskurses erreicht zu haben. Die Vertreibung tausender palästinensischer Menschen aus ihren Dörfern seit der israelischen

Staatsgründung (auf Arabisch *Nakba* – Katastrophe) und das Recht auf Rückkehr in diese Dörfer wurde in verschiedenen Mainstream-Medien thematisiert. Auch Gazas humanitäre Situation und deren Ursachen haben es erneut auf die grossen Plattformen der Welt geschafft.

Den Preis, den die Menschen in Gaza jedoch für diese Aufmerksamkeit bezahlen, ist hoch. Die medizinischen Einrichtungen kämpften bereits vor den Protesten mit mangelnder technischer Einrichtung und fehlenden Medikamenten. Dem anhaltenden Strom von Verletzten ist das Gesundheitssystem schlicht und einfach nicht mehr gewachsen. Dass so viele Menschen starben oder Gliedmassen verloren haben, hat auch damit zu tun, dass in Gaza keine ausreichenden Behandlungsmöglichkeiten vorhanden sind und ein Transfer in die Westbank von Israel in den meisten Fällen nicht zugelassen wird.



Zahlreiche Personen, Gruppen und zivile Organisationen haben die Proteste zum Marsch der Rückkehr mitgetragen.

Protestieren trotz Todesgefahr?

Die Entscheidung, an diesen Protesten teilzunehmen oder die eigenen Kinder hingehen zu lassen, war in Anbetracht dieser Todesgefahr also keine einfache. Die Auseinandersetzungen dazu haben Silvia Staub und die Psychodramatikerinnen Maja Hess und Ursula Hauser direkt miterlebt, als sie im April während mehreren Tagen für die Supervision palästinensischer PsychodramatikerInnen nach Gaza reisten. Während einer Gruppensitzung beim medico-Partner *Gaza Community Mental Health Programm GCMHP* wurden das Dafür und das Dawider nachgespielt.

«Bist du verrückt, da hin zu gehen?», sagten die einen. Andere wiederum entgegneten: «Geht hin, wir müssen unsere Stimme erheben und für unser Recht kämpfen.» Eine dritte Person fragte: «Es ist ein Chaos, was tun?»

«Was tun?» ist für die Menschen in Gaza keine einfache Frage. Die PsychodramatikerInnen haben in der Gruppensitzung spontan improvisiert. Sie fassten sich an den Händen und bildeten auf beiden Seiten des Zauns, den Gaza vom Rest der Welt trennt, eine Menschenkette. Gemeinsam zerstörten sie die Grenzinstallation.

Diese Wunschvorstellung wird sich in der Realität aktuell nicht verwirklichen. Solidarität aus der internationalen und teilweise auch israelischen Gemeinschaft jenseits Zaunes ist zwar vorhanden, aber die Machtverhältnisse zwischen Besatzungsregime und Besetzten sind immer noch sehr ungleich. Die Unterstützung internationaler AkteurInnen, Solidaritätsbewegungen und politischer Institutionen ist deshalb immer noch dringend nötig, damit die in Gaza eingeschlossenen Menschen ihre Freiheit zurückerhalten.

Was können wir tun?

Die Unterstützung der Projekte unserer Partnerorganisationen in Gaza ist ein zentraler Teil unserer Solidarität. Unsere Projektbeiträge an die Psycho-drama-ausbildung, das Kinderpsychodrama und das Kindergesundheitsprojekt werden direkt über Spenden finanziert und tragen dazu bei, dass Menschen in Gaza sich von ihren psychischen und physischen Wunden erholen können. Mit einem finanziellen

Beitrag können Sie zu dieser Unterstützung beitragen. Wir betrachten gleichzeitig aber auch die politische Solidarität mit unseren Partnerorganisationen als unumgänglich, um zu einer lebenswerten Zukunft in Gaza beizutragen.

Solidaritätsaufruf der Palestinian Medical Relief Society

Am 14. Mai hat der Marsch für Rückkehr seinen tödlichsten Tag erlebt. Die Zahl der Toten und Verletzten ist stündlich angestiegen. Am Ende des Tages hatten über 60 Familien ihre Söhne,

**Niemand darf schweigen,
während ein schreckliches
Massaker gegen ZivilistInnen
andauert.**

Töchter, Väter oder Mütter verloren. Über 1000 Personen wurden verletzt. Um 14:00 Uhr hat unsere Partnerorganisation, die *Palestinian Medical Relief Society* (PMRS) uns per E-Mail einen Aufruf zukommen lassen:

«Die PMRS ruft PartnerInnen und internationale Führungspersonen dazu auf, von Israel einen sofortigen Stopp der illegalen Gewaltanwendung zu verlangen. Israel muss für seine Taten verantwortlich gemacht werden. Niemand darf schweigen, während ein schreckliches Massaker gegen friedliche ZivilistInnen andauert.»

Die Proteste gehen inzwischen nur sehr vereinzelt weiter und es ist unklar, wie die nahe Zukunft Gazas aussehen wird. Doch der Aufruf der PMRS soll weiterhin gelten. Die systematische Gewalt der israelischen Blockade muss beendet werden. Es ist an uns, diese Forderung in Solidarität mit den Menschen in Gaza zu stellen.

×

PROJEKTSTICHWORTE

- Seit über 20 Jahren arbeitet medico international schweiz in Palästina und Israel mit Organisationen, die an der Notwendigkeit der gegenseitigen Verständigung und dem Recht auf Gesundheit für alle fest halten.

Spenden Sie mit dem Stichwort Palästina.



Aus ihrer geliebten Stadt Afrin vertrieben, führen die beiden jungen Frauen ihr Projekt der Dokumentation des Aufbaus ihrer Stadt in den Flüchtlingslagern weiter.

KURDISTAN

«Wir wollen zurück nach Afrin!»

Im Mai war es zum ersten mal möglich, dass eine internationale Delegation die Vertriebenen aus Afrin in der Region Shehba besuchen konnte. Mit dabei war unsere Präsidentin, die Ärztin Maja Hess. Mit Entschiedenheit, gegenseitiger Solidarität und mutiger Tatkraft kämpfen die Menschen für ihre Rückkehr in die geliebte Heimat. Maja Hess

— Als wir in Shehba, in der Region Tall Rifaat südlich der nun von türkischen und islamistischen Truppen besetzten Stadt Afrin ankommen, ist es bereits Abend. Wir, eine kleine Frauen-delegation in Begleitung einer Übersetzerin und unseres kompetenten kurdischen Fahrers, der uns die sichere Reise nach Shehba ermöglicht, werden von den Flüchtlingen im Lager Berxwedan, was so viel heisst wie Widerstand, herzlich begrüsst. Wir sind die allererste internationale Delegation, die es geschafft hat, bis nach Shehba zu gelangen. Das ist für uns und für die Vertriebenen aus Afrin von grosser Bedeutung. Denn der Weg nach Shehba führt über kurze Distanz durch vorerst noch ungesichertes Gebiet und danach durch Territorium, das unter der Kontrolle der syrischen Regierungstruppen unter Baschar al-Assad steht, vorbei an unzähligen Checkpoints, welche sowohl von schiitischen Milizen wie auch von regierungstreuen Soldaten kontrolliert werden. Umso schwieriger gestaltet sich die Versorgung der vom kurdischen Autonomiegebiet abgeschnittenen Flüchtlinge.

Gemeinschaftliche Organisation

Mit lokaler Unterstützung haben die Vertriebenen, die am 18. März ihre so geliebte und blühende Stadt Afrin fluchtartig verlassen mussten, innerhalb von kaum zwei Wochen drei Lager aufgebaut. Zusätzlich haben gegen 100'000 Personen Unterschlupf in verlassenenen Dörfern in der Region gefunden. Die früher ansässige Bevölkerung war vom IS in die Flucht getrieben worden. Unter Lebensgefahr und ohne geeignete Geräte mussten die leerstehenden Häuser von den kurdischen Selbstverteidigungseinheiten erst entmint werden.

Im Lager Berxwedan stehen 800 Zelte. Am kleinen Gebäude am Eingang prangt das Logo von *Heyva Sor a kurd*, dem kurdischen roten Halbmond, der ausschliesslich in Rojava tätig ist. Dort werden wir von Fatima und Shihan, den Verantwortlichen der Frauenorganisation *Kongreya Star*, herzlich empfangen. Aus ihren Erzählungen entnehmen wir, dass die konföderalen und

Unter Lebensgefahr und ohne geeignete Geräte mussten die Häuser von den kurdischen Selbstverteidigungseinheiten erst entmint werden.

basisdemokratischen Strukturen, die überall in Rojava aufgebaut worden sind, im Lager sofort wieder aktiviert wurden. Bildung, Gesundheit, Frauenorganisation, Grundversorgung, alles wird in Komitees besprochen und aufgebaut.

Die vielen Kinder gehen mehrere Stunden am Tag in einem Zelt zur Schule. Hefte, Stifte und andere Materialien gibt es noch nicht. Auch keine Spielsachen, keine Fussbälle! Dennoch versuchen die Lehrerinnen ihr Bestes und die SchülerInnen singen für uns das Lied vom grossen Widerstand von Afrin angesichts des Angriffs der türkischen Armee und ihrer islamistischen Verbündeten. Auch einen kleinen Suk gibt es bereits, wo etwas Gemüse und ein paar Kleider angeboten werden. Ein Schneider konnte aus Afrin seine Nähmaschine mitbringen und fabriziert in einem kleinen Zelt Kleider für die Leute.

Solidarische Ärzte

Auch ein kleiner Gesundheitsposten mit einer improvisierten Apotheke ist in Betrieb. Dort arbeiten ÄrztInnen aus Afrin, die sich bewusst dazu entschieden haben, nicht den Weg nach Europa zu versuchen, sondern bei ihren Leuten zu bleiben und sie medizinisch zu versorgen. Unterstützt werden sie von MedizinstudentInnen, denn in Afrin war die erste medizinische Akademie für

lasten können. Verschiedene Menschen erzählen uns unter Tränen, was sie durch den brutalen Angriff der türkischen Armee auf Afrin erlitten und verloren haben. Sie verstehen nicht, wie die Weltgemeinschaft Erdogan erlauben konnte, ungestraft diese völkerrechtswidrige Besetzung und Annexion von Afrin durchzuführen. Sie können auch nicht verstehen, dass Afrin nun den jihadistischen Gruppen des IS, der Nusrafront und kriminellen bewaffneten Banden aus Ostghouta überlassen wird. Von Verwandten, die in Afrin geblieben sind, hören sie schreckliche Geschichten von Ermordungen, Vergewaltigung, Verschleppung junger Männer und Zwangsverheiratung junger Frauen. Den Frauen werde verboten, ihr Haus zu verlassen und sie würden zum Tragen der Burka gezwungen.

Inständig werden wir gebeten, die Welt, Europa über dieses grosse Unrecht und die Gewalt zu informieren und alles uns Mögliche zu unternehmen, um ihre Rückkehr nach Afrin mit Unterstützung der internationalen Organisationen möglich zu machen.

Die Stärke der Frauen

Für alle Flüchtlinge, die wir getroffen haben, seien sie kurdisch, arabisch, ezidisch oder christlich ist klar, dass sie auch in den Lagern Widerstand leisten wollen und zum erlebten Unrecht nicht schweigen werden. Ihr Weg geht nicht nach Europa. Ihr Ziel ist die Rückkehr nach Afrin und die Weiterführung der konföderalen Strukturen, in denen gerade Frauen einen sehr wichtigen und bestimmenden Platz haben. Wir haben so viele selbstbewusste und politisch klar und bestimmt denkende Frauen getroffen, die auch den Raum haben, ihre Erfahrung und ihre Wünsche zu artikulieren. Trotz der äusserst schwierigen Situation bedeutet das grosse Hoffnung und wir fühlen uns auf eine positive Art hinterfragt, wie wir uns hier in Europa organisieren und wo unser Platz als Frauen in der Gesellschaft ist.

Wir verabschieden uns von den Menschen in Shehba, begleitet vom sehnsüchtigen Widerstandslied von Afrin, gesungen von Kindern und Frauen mit dem grossen Wunsch nach Rückkehr in diese einst so schöne Stadt.

×

Die ÄrztInnen haben sich bewusst entschieden, bei ihren Leuten zu bleiben.

die Ausbildung kurdischer ÄrztInnen in Rojava aufgebaut worden. Nun ist auch dieser Traum vorerst abrupt zerstört.

Mütter, Kinder und ältere Menschen brauchen am häufigsten medizinische Unterstützung. Medikamente sind vorhanden, aber nicht genügend. Mangel herrscht an pädiatrischen Medikamenten und an Medikamenten für chronische Erkrankungen wie Diabetes und Bluthochdruck. Im Gesundheitsposten wird für uns der erlebte Schock des Krieges und der Vertreibung am deutlichsten spürbar. Zieht sich ein Kind eine unbedeutende Verletzung zu und blutet, breiten sich sofort Alarmstimmung und grosse Angst aus. Die Erinnerung an die Angriffe, an die Toten und Verletzten ist spürbar präsent. Deshalb ist die Anwesenheit des medizinischen Personals, das die Menschen auch vor und während ihrer Flucht aus Afrin heldenhaft und unter Einsatz ihres Lebens unterstützt hatte, so wichtig.

Von der Welt im Stich gelassen

Für das Gesundheitspersonal wiederum ist wichtig, dass wir da sind. Denn es fehlt ein Ort, wo sie sich von ihren schrecklichen Erinnerungen etwas ent-

PROJEKTSTICHWORTE

- Seit drei Jahren unterstützt medico international schweiz medizinische Hilfe für vertriebene und durch Krieg und Repression traumatisierte Menschen in den kurdischen Regionen in Syrien, dem Irak und der Türkei.
- Spenden Sie mit dem Stichwort Kurdistan.**
-

NICARAGUA

Rosarote Repression und feministischer Widerstand

Auf ihrer Projektreise im Februar hörten Elvira Ghioldi Thüring und Barbara Klitzke beunruhigende Berichte über die sich weiter verschlechternde Situation der Frauen in Nicaragua und die autoritäre Regierung des Präsidentenpaares Daniel Ortega und Rosario Murillo. Barbara Klitzke

— Seit Ende April erlebt Nicaragua eine Welle von Unruhen und Protesten. Die Regierung reagiert mit gewaltvoller Repression. Die traurige Bilanz bis Mitte Mai sind mehrere Dutzend Tote, hunderte Verletzte und auch verschwundene Personen. Bei unserem Besuch im Februar ist die Lage noch ruhig. Die Unzufriedenheit ist aber bis ins sandinistische Lager und vor allem in feministischen Kreisen gross. Die bunten, metallenen Lebensbäume, die die heutige Vizepräsidentin und Gattin von Comandante Ortega, Rosario Murillo vor Jahren aufstellen liess und damit zehntausende von Dollars verpulverte, stehen noch, übergross, an Kreuzungen und entlang der Allee im Zentrum Managuas und symbolisieren die Macht der Ortega Familie. Etliche davon werden später an den Protesten niedergerissen. Beinahe jede Strassenkreuzung auch ausserhalb Managuas wird von übergrossen rosaroten Plakaten beherrscht. Das Präsidentenpaar lächelt uns entgegen und verkündet mit grossen Buchstaben Slogans wie: «Christlich, sozialistisch, solidarisch, vereint im Sieg» oder «Dank sei Gott!». In den ländlichen Gebieten sind viele der Bürgermeisterämter und Regierungsbüros rosarot gestrichen. Pastellfarben, so scheint es, wird der Bevölkerung das Mantra vom christlich-sozialistischen Traum untergejubelt.

Gewalt gegen Frauen – «Sprengen wir die Ketten»

Die Lage der Frauen hat sich dramatisch verschlechtert, seit 2014 die Frauenkommissariate der Polizei geschlossen worden sind, berichtet uns Luz Marina Torres, die Leiterin der

medico-Partnerin Frauenkollektiv *8 de Marzo*, als wir gemeinsam zu ihrem Frauenzentrum in Esquipulas unterwegs sind. In den ersten zwei Monaten des Jahres 2018 sind bereits neun Frauen brutal ermordet worden. Es wird für die Frauen immer schwieriger, ihre Rechte zu verteidigen oder sich



«Wir gebären, wir bestimmen.» Luz Marina Torres
Leiterin des Frauenkollektivs *8 de Marzo*

vor Gewalt zu schützen. Seit das 2013 erlassene Gesetz Nr. 779 gegen Gewalt an Frauen reformiert wurde, werden entsprechende Posten in Ombudsstellen und Staatsanwaltschaft reduziert. In Esquipulas kommt der Staatsanwalt noch einen Tag pro Woche ins Büro, der Ombudsmann, welcher Klagen zu nicht geleisteten Alimentezahlungen entgegennehmen sollte, erscheint nur noch

Gewalt gegen Frauen wird zunehmend normalisiert und sozial akzeptiert.

zwei Tage pro Woche. Das Frauenkollektiv begleitet Frauen bei der Einklagung der Unterhaltszahlungen für ihre Kinder. Früher wurden diese Fälle in sechs Monaten abgewickelt. Wegen der heutigen Unterbesetzung der amtlichen Stellen rechnet Luz Marina

PROJEKTSTICHWORTE

- Seit der Sandinistischen Revolution 1979 unterstützt medico international schweiz in Nicaragua Frauenorganisationen, die sich für die Gesundheit, die Rechte und den Schutz vor Gewalt der Frauen, Mädchen und zunehmend auch der jungen Männer einsetzen.

Spenden Sie mit dem Stichwort Nicaragua.

Torres damit, dass es nun zwei Jahre dauern wird, bis ein Mann verpflichtet werden kann, die geschuldeten Alimente zu zahlen. Mit vielen Beispielen erklärt uns Luz Marina Torres die vielfältigen Arten von Entrechtung der Frauen und zeigt damit auf, wie Gewalt gegen Frauen in Nicaragua zunehmend normalisiert und sozial akzeptiert wird.

Mit Theater gegen Unterdrückung

Gerade wegen dieser Normalisierung erweist sich das Theater als wirkungsvolles Instrument gegen die Unterdrückung der Frau. Die Theatergruppe des Frauenkollektivs zeigt ihre Vorstellungen in Schulen, Universitäten und Jugendclubs. An diesem Abend in Esquipulas sind 60 Frauen und Kinder ins Frauenzentrum gekommen, viele aus den Dörfern im Umland, um sich das Theater anzusehen, das von einer ungewollten Schwangerschaft handelt. Als nach einer halben Stunde der Strom ausfällt spielen die Schauspielerinnen, alles Mitarbeiterinnen des Frauenkollektivs, unbeirrt weiter, beleuchtet von unzähligen Handytaschenlampen. Der

Als der Strom ausfällt, spielen die Schauspielerinnen im Licht der Handys weiter.

Applaus ist gross: Den Theaterfrauen ist es gelungen, Anliegen aus dem Alltag der Frauen erfolgreich aufzugreifen und zur Diskussion zu bringen.

Prekärer Schutz

Ein weiterer wichtiger Teil der Arbeit des Frauenkollektivs ist die Führung des Frauenhauses. Luz Marina Torres erklärt uns die erschwerten Bedingungen, unter denen das Frauenhaus seit der Reform des Gesetzes zum Schutz der Frauen vor Gewalt arbeiten muss.

Von den acht Frauenhäusern in ganz Nicaragua wurden vier wegen fehlender Finanzierung geschossen. Auch das Frauenhaus des Kollektivs leidet unter fehlender Finanzierung und kann nur noch einen Minimalbetrieb aufrecht erhalten.

Nach all diesen erdrückenden Geschichten von Diskriminierung, Einschränkung der Frauen und der Frauenbewegungen und den zahllosen Beispielen von Gewalt gegen Frauen begehren die Mitarbeiterinnen des Kollektivs auf und rufen kraftvoll aus: «Lasst uns die Ketten sprengen!»

Sexualpädagogik und Frauenrechte

Wie das Frauenkollektiv *8 de Marzo* in Managua und Esquipulas führt auch das Frauenkollektiv in Masaya Kurse in Sexualerziehung für MittelstufenschülerInnen durch. In Esquipulas wie auch in Masaya wurden die Bemühungen der Frauenkollektive vom Bildungsministerium boykottiert. Die Schulleiterinnen – auch wieder Frauen! – haben jedoch die Notwendigkeit erkannt, dass Jugendliche ab 12 Jahren dringend Bescheid wissen müssen über alles, was mit Sexualität zu tun hat. Nicht zu letzt, weil Nicaragua die höchste Rate von Jugendschwangerschaften in Lateinamerika aufweist. So seien 26% der Schwangeren 15–19 Jahre alt. In dieser Statistik, die wie viele offizielle nicaraguanische Statistiken weder vollständig noch nachvollziehbar ist, wird die Altersgruppe der 10–14 jährigen Mädchen gar nicht erst berücksichtigt. Aber auch der Anteil an Kinderschwangerschaften habe sich in den letzten Jahren vervielfacht, hören wir. Die Mitarbeiterinnen der Frauenkollektive sprechen darum immer wieder davon, dass man das Übel an der Wurzel packen müsse. Wenn Gewalt gegen Frauen und Mädchen in diesem Ausmass normalisiert sei, müsse man bei der Sozialisierung im Kindesalter ansetzen.

Die Schulleiterin der Schule, in welcher das Frauenkollektiv Sexualerziehung unterrichtet, empfängt uns mit Freude und schwärmt, dass die Kinder Sexualität mit mehr Verantwortung wahrnehmen würden und sie und die Lehrerinnen einen besseren Zugang zu den Kindern gefunden hätten, seitdem das Kollektiv sexualpädagogische Ver-

anstaltungen durchführe. Bei ihren Unterhaltungen mit den SchülerInnen geht es nicht nur um das Kinder kriegen, Geschlechtskrankheiten und Familienplanung, sondern vorallem auch um die sexuellen und reproduktiven Rechte der Jugendlichen, um das Recht auf eine selbstbestimmte Sexualität, das Erkennen von sexueller Gewalt und um Informationen zu einschlägigen Anlaufstellen.

Mehr als Alphabetisierung

Die Alphabetisatorin Delia Galán von der Gemeinde El Pochote wurde selber vor einigen Jahren durch das Frauenkollektiv alphabetisiert. Sie sagt, dass sie die Welt durch die Buchstaben entdeckt habe und darum nun selber als Alphabetisatorin tätig sei. Die Befreiung, welche Delia erlebt hat, spürt man auch den fünf Lernenden in ihrer Gruppe an. Aktiv beteiligen sich Junge



Delia Galán weiss aus eigener Erfahrung, dass sich über die Buchstaben Welten öffnen können. Heute leitet sie eine Alphabetisierungsgruppe des Frauenkollektivs Masaya.

Die Schule befindet sich in einem Quartier, wo Drogen, Prostitution und Alkoholismus bis auf das Schulgelände vordringen. An der Ecke lungern die Leimschnüffler herum und öfters sieht man, wie Mädchen von Männern abgeholt werden, anstatt in die Schule zu gehen. Darum wird die Schule während der Unterrichtszeiten abgeschlossen. Die SchülerInnen sollen zumindest hier einen geschützten Raum erleben.

Am Ende unseres Besuches dankt die Koordinatorin des Frauenkollektivs Ericka Torrez der Schulleiterin dafür, dass sie die fünf Frauen, die vor der Schule Essen verkaufen für das Alphabetisierungsprogramm des Frauenkollektivs interessiert hat. Sie werden nun einen neuen Kurs mit diesen Frauen und Müttern von Kindern der Schule beginnen. Ericka Torrez freut es, dass der ganzheitliche Ansatz der feministischen Arbeit des Frauenkollektivs Wirkung zeigt und sich ihr Aktionsradius kontinuierlich erweitert.

wie Alte daran, das Wort «Leid» zu entdecken. Es werden Geschichten von Frauen erzählt, die von ihrem Partner geschlagen werden. «Es ist ein Glück, mit dem Frauenkollektiv zusammenzuarbeiten. Wenn eine Frau Gewalt erleidet, solidarisieren wir uns mit ihr. So kann die Frau das Schweigen brechen», erzählt uns Delia Galán.

Das Engagement der Frauen hört nicht mit der Alphabetisierung auf. Sie sind auch Promotorinnen des Kollektivs und unterstützen Frauen, die Gewalt erleiden und begleiten sie beim Gang zur Polizei. Eine der Promotorinnen, die schon seit Jahrzehnten mit dem Kollektiv arbeitet, erzählt uns, wie einmal ein Mann zu seiner Frau sagte: «Schau, ich schlage dich nicht, weil diese *** vom Frauenkollektiv dabei ist! Dies habe sie davon überzeugt, dass es möglich sei, Verhalten zu ändern und für die Rechte der Frauen einzustehen.

✕

KURZNEWS

Nicaragua Seit Beginn der Massenproteste in Nicaragua im April wurden dutzende von Menschen getötet und mehr als 800 verletzt. Zu Beginn richtete sich die Wut der demonstrierenden Pensionierten und Studierenden gegen Kürzungen der Renten und Erhöhung der Pensionskassenbeiträge. Wegen der brutalen Repression der Proteste durch die Regierung weiteten sich die Demonstrationen landesweit aus. Unterdessen wird der Rücktritt der Regierung Ortega-Murillo verlangt.

Die Interamerikanische Menschenrechtskommission CIDH fordert in ihrem vorläufigen Bericht die Regierung dazu auf, die Unterdrückung der Proteste und willkürlichen Verhaftungen einzustellen sowie das uneingeschränkte Recht auf freie Meinungsäusserung und friedliche Versammlung der Bevölkerung zu gewährleisten. Auch unsere Partnerorganisationen fordern den sofortigen Stopp der Repression gegen die sozialen Proteste.

Kuba Pragmatiker der Kontinuität. Erstmals seit dem Triumph der Revolution steht in Kuba kein Castro mehr an der Spitze des Staates. Am 19. April wurde Miguel Díaz-Canel von der Kubanischen Nationalversammlung zum Nachfolger von Raúl Castro als Präsident des Staats- und Ministerrates gewählt. In seiner Antrittsrede vor dem Parlament kündigte Díaz-Canel an, die begonnenen Reformen fortzuführen. Allerdings haben sich die globalen Rahmenbedingungen in den letzten Jahren verschlechtert. Gleichzeitig sind die legitimen Erwartungen der Bevölkerung gestiegen. Die Herausforderung ist gross, alle Generationen in das Projekt Revolution zu integrieren.

VERANSTALTUNG

Werden Sie MenschenrechtsbeobachterIn Peace Watch Switzerland (PWS) sucht Freiwillige für Einsätze in Palästina/Israel, Guatemala, Honduras und Kolumbien.

Gewalt und Straflosigkeit sind in den PWS-Projektländern an der Tagesordnung. Organisationen und VertreterInnen indigener oder bäuerlicher Gemeinschaften, die sich gegen die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und die Vertreibung von ihrem Land wehren, erfahren Kriminalisierung, Bedrohung und Gewalt. Die Präsenz internationaler BeobachterInnen bieten den gefährdeten Menschen einen gewissen Schutz.

An einem gemeinsamen Informationsabend zeigen Peace Brigades International und PWS die Möglichkeiten und Grenzen internationaler Menschenrechtsbeobachtung auf und erläutern, wie Sie sich in den Ausbildungstrainings auf einen Einsatz vorbereiten können. Ehemalige Einsatzleistende berichten von ihren Erfahrungen.

Infoabend: Montag, 24. September. 2018
18.30– 21.00 Uhr, Zentrum Karl der Grosse
Kirchgasse 14, 8001 Zürich

Eine Anmeldung ist nicht nötig.

Weitere Infos: www.peacewatch.ch



Afrin braucht unsere Hilfe

Wir schauen nicht weg. Spenden Sie für die medizinische Hilfe für Afrin/Rojava.

medico international schweiz
Quellenstrasse 25, Postfach 1816
CH-8031 Zürich
+41 044 273 15 55
www.medicointernational.ch
info@medicointernational.ch
Postkonto 80-7869-1
IBAN CH57 0900 0000 8000 7869 1



medico international schweiz
gesunde basis für alle